

Predigt an Pfingsten 2018

Apg 2¹⁻¹¹ * Joh 15²⁶⁻²⁷; 16¹²⁻¹⁵

Pfingsten – das ist Sturm. Pfingsten – das ist Feuer. Pfingsten – das ist Einander-Verstehen. – So erzählt es die Apostelgeschichte.

Pfingsten – das ist Zeugnis ablegen für die Wahrheit, die Wahrheit Gottes, wie sie uns in Jesus Christus begegnet. So sagt es uns das Johannesevangelium.

Pfr. Lotz aus Höchberg – mein Weihejahrgang – hat die pfingstliche Stimmung in der Freitags-Zeitung mit dem „Sommermärchen 2006“ bei der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland verglichen. Freude und Stolz ohne Überheblichkeit, Freude über ein gelungenes Fußballfest, verbunden mit Gastfreundschaft und einer großen Offenheit gerade den Fremden gegenüber, die durch ihre Anwesenheit erst ein buntes Fest möglich machten. Da wird Pfingsten anschaulich und erfahrbar.

Ich verbinde pfingstliche Stimmung besonders mit dem Herbst 2015, mit den Bildern vom Hauptbahnhof in München, als Tausende von Münchener Bürgern den Flüchtlingen ein unbeschreibliches Willkommen bereiteten. Lachende Gesichter, Willkommensgeschenke für die Kinder, Lebensmittelpakete, praktische Unterstützung bei der Essensausgabe, Hilfe in den Unterkünften. Die Ankömmlinge, ja die ganze Welt staunte. So hatten sie die Deutschen noch nicht erlebt. – Ein Pfingstereignis! So habe ich es erlebt, und es läuft mir immer noch heiß den Rücken hinunter, wenn ich mich daran erinnere.

Ich verbinde Pfingsten auch mit der Aufnahme und Unterstützung der jungen Menschen, die bei uns im ehemaligen Technikum untergebracht waren. Wie viele Sachspenden wurden gebracht. Die anfängliche Welle der Hilfsbereitschaft ist danach etwas abgeebbt, aber es gab immer noch viele, die gesorgt und unterstützt haben, die beim Lernen der deutschen Sprache geholfen, die zu Ämtern begleitet und die Wohnungen gesucht haben. Das geschieht bis heute.

Auch jetzt staune ich, wenn ich von meinem Balkon auf die Place de Caen schaue und die bunte Schar der Menschen sehe, die friedlich nebeneinander her

zur Straßenbahn oder auch in die Schule geht.

Besonders berührt hat mich der Dank einer Mutter, deren Kinder bei uns in den Kindergarten gehen. Sie hatte gefragt, ob sie auch in die Kirche gehen und an einem Gottesdienst mit den Kindern teilnehmen dürfte. Selbstverständlich war sie willkommen. Sichtbar als Muslimin an ihrem Kopftuch kam sie am Ende des Gottesdienstes auf mich zu und sagte: „Danke, was Sie als Kirche für uns alles tun!“ – Da staunte ich und war im Herzen bewegt.

Das und noch viel mehr verbinde ich mit Pfingsten heute.

Dabei weiß ich ganz genau, dass die große Zahl der Menschen aus fremden Ländern und Kulturen für uns nicht einfach und nicht unproblematisch ist. Fremdsein macht auch Angst. Fremdsein führt leicht zu Missverständnissen, kann Aggressionen erzeugen. Und es gibt tatsächlich fremde Menschen, die Gewalt ausüben und die Unfrieden schüren. Es ist nicht einfach, Menschen zu integrieren, die ganz anders aufgewachsen und ganz anders erzogen wurden. Es wird nicht realistisch sein, dass alle hierbleiben können, die gekommen sind.

Da braucht es viel Bemühen. Da braucht es ein gutes Abwägen. Da wird es auch immer wieder Enttäuschungen, wahrscheinlich auch falsche Entscheidungen geben. – Doch lassen wir uns deswegen Angst machen? Lassen wir deswegen unser Herz verhärten? Trauen wir es uns selbst nicht zu, das schier Unmögliche zu wagen? Wer, wenn nicht wir als Christen, können uns das fast Unmögliche zutrauen?! Sind wir nicht vom Geist Gottes, vom Geist Jesu Christi erfüllt? Glauben wir nicht an die Verheißung Jesu, dass ER uns seinen Beistand sendet?!

Freilich, es wird nur möglich sein, wenn wir unseren Glauben an den Gott Jesu Christi ernst nehmen: keinen ängstlichen Glauben, der sich abschottet oder andere ablehnt, sondern einen Glauben, der vom Geist der Weite und des Großmutes Zeugnis ablegt. Den Glauben Jesu, der vor keinem Menschen Angst hatte, weil er in jedem einen Sohn, eine Tochter Gottes erkannte. Einen Glauben, der sich auch die Hände schmutzig macht, weil er zupackt. – Ein solcher Glaube ist das Gebot der Stunde.

In der Apostelgeschichte heißt es: „⁷Sie gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? ⁸Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören: ⁹Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, von Pontus und der Provinz Asien, ¹⁰von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Zyrene hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, ¹¹Juden und Proselyten, Kreter und Araber, wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden. ¹²Alle gerieten außer sich und waren ratlos. Die einen sagten zueinander: Was hat das zu bedeuten?“

Menschen aus der ganzen Welt staunen. Denn sie verstehen die Sprache der Liebe, in der die Jünger – erfüllt vom Geist Gottes – reden.

Ist das auch heute möglich?